





Tournai, Belgien

Das Spiel mit der Hausform

Zwei Charakteristika prägen den Bau der Fakultät für Architektur in Tournai, Belgien. Die Verwendung von reinen Materialien, Beton zum Beispiel, und das fortwährende Auftauchen einer fast archetypischen Form – ein Haus mit einem Giebeldach.

TEXT: PETER REISCHER
FOTOS: TIM VAN DE VELDE
PLÄNE/SCHNITTE: AIRES MATEUS

Das allein sollte schon genügend Hinweise auf den Schöpfer dieser Architektur geben – die Brüder Manuel e Francisco Aires Mateus aus Portugal. Denn die beiden Architekten beherrschen die Sprache der Metapher sowie die Reinheit der Form in der Architektur perfekt. Der Haupteingang des Neubaus, eingefügt zwischen alter Bausubstanz, ist ein Kubus, ein Klotz, komplett innen und außen in einem gebrochenen Weiß gefärbt. Er vermittelt keinerlei menschliches Maß, ist drei Geschosse hoch (wenn man die Nachbarbauten zum Proportionsvergleich heranzieht), wäre also ein brutaler „Aufreger“. Jedoch das beim Haupteingang in seiner unteren linken Ecke als Negativraum ausgesparte Hausvolumen ist fast niedrig, bringt den Maßstab wieder in Verbindung mit der Architektur und ist auch als Aussage zum Thema „Behausung“ zu verstehen. Denn diese Hausform taucht allenthalben immer wieder – sozusagen fast unvermutet – im Gebäude als Scheinfassade, als Rahmen oder in der Deckenform eines Korridors auf. Auch außen findet sich die Hausform wieder: hinter Glas oder mehrmals als Ecklösung. Mit diesem Trick haben die Aires Mateus-Brüder das Projekt in eine andere Ebene gehoben – es wird zu einer Metapher. Eine Behausung für die Information, die Wissensvermittlung und auch für den Menschen.

Mutige Erweiterung

Doch beginnen wir am Anfang: Im Fall der Erweiterung der Architektur fakultät der Université Catholique de Louvain in Tournai war die Aufgabe, eine räumliche Verbindung zwischen mehreren Gebäudeteilen in einem weiten Blockareal für einen reibungslosen Lehrbetrieb zu schaffen. Der zur Verfügung stehende Raum erstreckte sich innerhalb eines historischen Blockes auf einem schmalen, langen Geländestreifen zwischen zwei Straßen. Links und rechts flankiert von zwei bestehenden Industriegebäuden und einem Kloster aus dem 18. Jahrhundert (zuletzt als Spital genutzt) als Hintergrund. Die beiden Altbauten waren im Zug der Bauaufgabe ebenfalls instand zu setzen und mittels dieses Neubaus zu verbinden. Die Brache veranlasste die Architekten, auch eine ebenerdige Passage zwischen den beiden – das Grundstück begrenzenden – Straßen einzurichten, so wie sie in vielen Nachbarschaften der Stadt vorzufinden ist. Damit bewegen sie sich einerseits im Kontext der Zeit (Passagen waren und sind hier üblich) und andererseits ergibt das einen städtebaulichen Mehrwert als Durchwegung des Blockareals.

Der Neubau verbindet nun all diese verschiedenen Strukturen und definiert auch neue Außenräume für die Erholung oder Freizeit. Er verbindet die existierenden Architekturen vertikal und horizontal innerhalb des Blockes. Für den Eingangskörper ist jedoch „verbinden“ nicht ganz der richtige Ausdruck, denn dieser schwebt optisch mit einem schmalen Abstand zwischen den Nachbarkörpern. Hier wird das „Verbinden“ durch genau die Vermeidung dieser Tatsache erzielt. Und er besitzt als „Begrüßung“ den erwähnten, hausähnlichen Eingang links unten. Im Inneren findet man neben dieser hausähnlichen Eingangssituation ein Meisterwerk der Raumschließung aus Stahlbeton: Eine ineinander verschränkte, zweiläufige

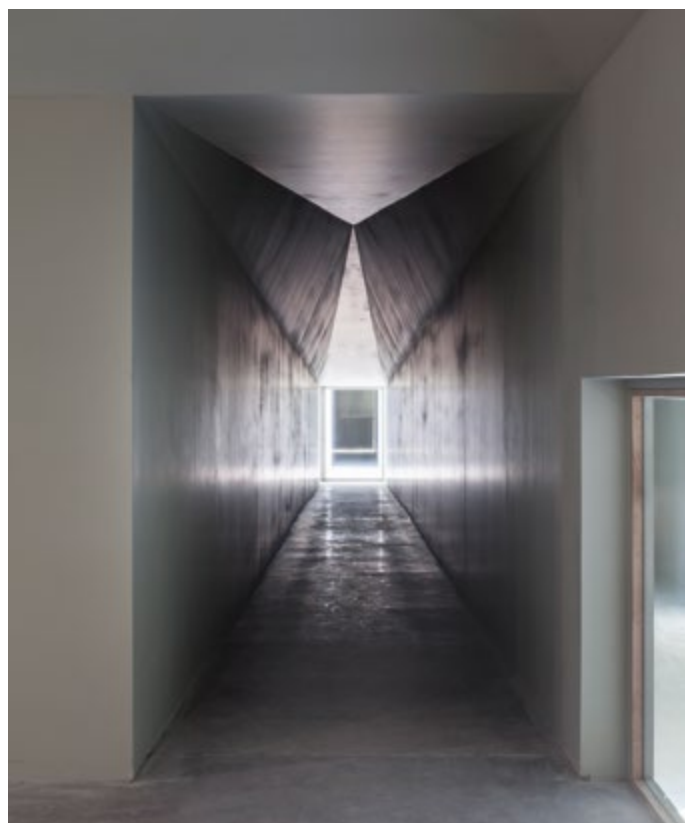


Wendeltreppe schraubt sich in die Höhe. Die kleinere, innere ist als Fluchttreppe konzipiert und die äußere als Erschließung der beiden Obergeschosse. Das Ineinanderwirken dieser beiden Stahlbetonskulpturen evoziert unweigerlich Bilder von M. C. Escher: Verwirrung und doch Klarheit, eine seltene konstruktiv-geometrische Lösung auf jeden Fall. Die hier verwendete Betonqualität ist dieselbe, wie sie bei allen, in den Wänden verborgenen, Tragstrukturen auch benutzt wurde.

Eindeutige Identität

Die Eingangsebene dient mit ihren hier untergebrachten öffentlichen Funktionen und Programmen wie Foyer und Auditorium nicht nur als Passage, sondern auch als Teil einer neuen Identität. Es gibt insgesamt zwei Auditorien, eines mit 150 und eines mit 300 Sitzplätzen. Büros und Verwaltung sind in dem historischen Teil der Gebäude (Kloster) untergebracht. Werkstätten und Hörsäle sind in den Bauteilen aus dem 19. Jahrhundert situiert. Am anderen Ende des Grundstückes findet man einen zweiten Eingang mit ähnlicher Haussymbolik. Auch hier wieder ein Treppenhaus, diesmal aber mit geraden, übereinandergestapelten Treppenläufen. „Die spezielle Herausforderung für diese Stiegenkonstruktion war – so wie im übrigen Teil dieser Architektur – ein Design zu finden, das die Gesamtaussage betont. Unsere Ressourcen waren beschränkt, deshalb haben wir dem Design hier einen genuinen Impuls gegeben, aber mit einer klaren Geometrie“, erläutern die Architekten.

Die Architektur besteht aus einer Sammlung verschiedenster Oberflächen und Texturen. Die Architekten haben sie mit einer Farbe vereinheitlicht. Hinter der dünnen weißlichen Schichte findet man: Ortbeton, vorgefertigte Betonelemente, Zementanstriche, Holz, mitteldichte Faserplatten und andere Materialien. Diese verbindende Farbe gibt der Architektur speziell dort eine eindeutige Identität, wo die Verbindungen zum Kontext, die Anschlüsse an den Altbestand, das Wichtigste sind.



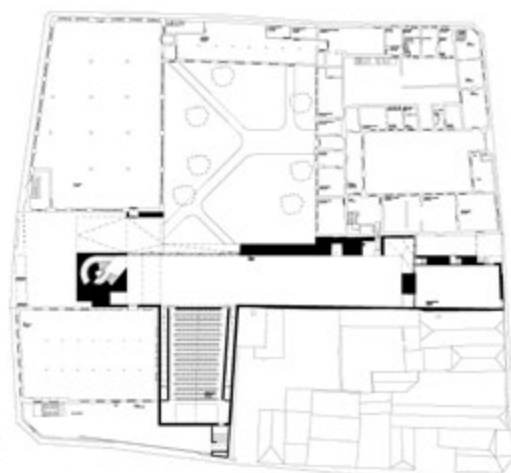
Der für die doppelte Wendeltreppe bei der Architektur-
fakultät in Tournai verwendete Beton ist genau
derselbe, wie er hinter den Wänden (unsichtbar) für
andere Betonstrukturen im Gebäude benutzt wurde.

- MANUEL E FRANCISCO AIRES MATEUS

SCHNITT



GRUNDRISS, EG



PROJEKTDATEN

**Fakultät für Architektur der
Katholischen Universität Louvain**
Adresse: Rue du Glategnies 6,
7500 Tournai, Belgien

Architektur: Manuel e
Francisco Aires Mateus
Auftraggeber: Université
Catholique de Louvain

**Bauunternehmer und
Statik:** Tradeco
Fassade: Allfc BVBA – Sto
Planung: 2014–2015

Bauzeit: 2015–2017
Baufläche: 5.990 m²
Nutzfläche: 7.010 m²
Grundstück: 6.200 m²